

Liebe Gemeinde,

am Anfang der Predigt soll eine jüdische Geschichte stehen:

Es gab eine Zeit, da lebte der ewig-eine Gott gemeinsam mit den Engeln in Frieden und Harmonie. Alles war so, wie es am Ende jedes Schöpfungstages hieß: Und siehe, es war gut so. Nun kam Gott auf die Idee, Menschen zu schaffen. Dieser Gedanke Gottes war im Himmel ziemlich umstritten. Es gab Engel, die fanden die Idee gut, weil sie eh immer alles gut fanden, was Gott machte. Andere waren tatsächlich überzeugt, dass die Erde durch lebendige Ebenbilder Gottes gewinnen würde. Aber es gab eine große Gruppe, die lief Sturm gegen diesen göttlichen Plan. „Sie werden alles Gute zerstören“, warnten sie. „Sie werden sich von dir entfremden. Du wirst dich nicht mehr in ihnen wiedererkennen. Laß von deinem Plan ab, und alles bleibt gut, wie es ist.“ Aber Gott bestand auf seinem Plan. Da sammelte einer der oberen Engel, Luzifer, ein Drittel der Engel gegen diesen Plan. Aber selbst davon ließ Gott sich nicht umstimmen. Er schuf den Menschen mit aller Liebe als seine Ebenbilder. Luzifer aber verließ mit einem Drittel der Engel den Himmel, um auf der Erde die Menschen gegen einander aufzubringen, mit dem Ziel, dass sie sich selbst zerstörten. Denn so nur glaubte Luzifer die gute Schöpfung retten zu können und Gott einen Dienst zu tun.

Soweit die alte jüdische Geschichte. Luzifer, Beelzebul, Satan oder wie immer wir die Verkörperung des Bösen nennen, bekommt darin fast sympathische Züge. In einer Art Vorahnung warnt er Gott vor der Erschaffung des Menschen, und um schließlich das Schlimmste zu verhindern, beginnt er einen Zerstörungsfeldzug gegen die Menschen, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Treu nach dem Motto: „Das Böse muss das Böse vertreiben!“ Und damit das gut funktioniert, macht er Menschen stumm, taub und blind für das, was in dieser Welt vor sich geht und was das Ziel und die Absicht Gottes mit seiner Welt war und ist. Und er manipuliert Menschen so, dass sie gar nicht mehr merken, wie stumm, taub und blind sie bereits geworden sind. Eine Geschichte aus dem Lukasevangelium, Kap. 11, erzählt davon:

Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme. Und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten. Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet und ein Haus fällt über das andre. Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul. Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. **(Lukas 11, 14-23)**

Am Anfang steht die Heilung - zwei Sätze lang nur wird erzählt, dann folgt eine lange Auseinandersetzung, ein Streit mit denen, die das Sagen haben. Ein Streit mit denen, denen es gegen den Strich geht, dass die Stummen

plötzlich auch mitreden könnten, dass die Blinden mit klaren Augen die Verhältnisse anschauen und womöglich sogar durchschauen könnten, dass den Armen erstmals gute Nachrichten erklingen.

Dem Dämon der Stummheit begegnet die Macht des Wortes, des Wortes Gottes durch Jesus. Dabei kann Stummsein sich auch anders äußern als in der Unfähigkeit, Worte zu formulieren – es kann auch Geschwätz sein, ohne dabei etwas zu sagen zu haben, es kann eine große innere Leere und Orientierungslosigkeit sein, die kein Wort der Klarheit mehr aussprechen kann.

Sprachlosigkeit hat viele Gesichter, auch das der vielen Worte, die weit entfernt sind von *dem* Wort, das mit Erkenntnis und Wahrheit zu tun hat.

Der Text nennt das mit einem harten Wort „Dämonie, Besessenheit“: nicht reden können, nicht reden dürfen, nichts zu sagen haben, aber auch: Wortmüll weitergeben, verwirren und manipulieren, um von heimlichen Absichten abzulenken.

Wie normal ist Besessenheit doch geworden! Wie alltäglich! Wie hilfreich!

Besessenheit ist kein antikes Thema und hat nichts mit einem überholten Weltbild zu tun.

Die in der Heilung erfahrbare Wirkung des Gottesreiches – einer kann wieder den Mund aufmachen – diese Gegenwart des Gottesreiches bringt das Dämonische der angeblich „normalen“ Welt ans Licht.

Die in diesem Streitgespräch eingeforderte Ordnung der Verhältnisse erweist sich als eine Welt, in der klare Gesetze gelten: Gesetze der Macht und der Ohnmacht. Die einen haben das Sagen, die anderen bleiben stumm. Die einen sind mit Wohlstand gesegnet und werden immer reicher, den anderen bleiben die Almosen. Die einen dürfen sich schöner Frömmigkeit rühmen, die anderen werden offensichtlich schuldig – aus Not, wie die Frauen, die sich prostituieren, wie kleine Beamte, die zu römischen Zöllnern werden, wie verarmte Kleinbauern, die vielleicht zwischen Jericho und Jerusalem Wanderer überfallen, um selber überleben zu können.

„Besessenheit ist ein Merkmal unserer Verhältnisse“, hat der Tübinger Theologe Ernst Käsemann dazu angemerkt und weiter geschrieben:

„Besessenheit äußert sich in der Panik, die in der Wohlstandsgesellschaft sich hinter der Gier nach Erfolg, Vergnügen, immer mehr Besitz verbirgt und sich gegen alle Zugriffe auf ihre Vorrechte wehrt, um höchstens Almosen an die Verhungerten zu verteilen!“

Wie normal ist Besessenheit doch geworden! Wie alltäglich! Wie hilfreich!

Und Jesus, der mit seinen Heilungen diese lang angelegte Selbstzerstörung aufhalten will, muss sich den Vorwurf anhören, er sei mit dem Teufel im Bunde, um den Teufel aufzuhalten.

Er sieht sich gezwungen klarzustellen: „Wie kann ich heilen im Namen dessen, der gekommen ist zu zerstören? Nein – wenn ich heile, dann spürt ihr nicht die Kraft des Zerstörers, sondern die Kraft Gottes, der es gut meint mit seinen Menschen, der das Heil seiner Menschen sucht.“

Da kommt in der Begegnung mit Jesus ans Licht, wie die Verhältnisse unter den Menschen tatsächlich sind, und dabei wird schnell deutlich, worum es bei dem Stummen in der Geschichte geht:

Nach dem Willen des Teufels und seiner menschlichen Gehilfen soll der Mensch verstummen, sollen wir den Mund nicht aufmachen gegen die Unge-
rechtigkeit, sollen wir schweigen, wenn Menschen offensichtlich benachteiligt werden, vielleicht auch zu unseren eigenen Gunsten.

Sollen wir nicht reden, wenn Schmerz und Trauer uns überwältigt haben – jeder mache das mit sich selber aus. Ja keine Solidarität.

Sollen wir unsere Trauer in uns selbst hineinfressen, sollen wir nicht darüber reden, wenn unsere Beziehungen schwierig werden, wenn wir nicht weitersehen mit unserer Familie, unseren Emotionen und unserer Zukunftsperspektive. Ja keine Solidarität, die neue Wege auf tun könnte, die uns retten. Nach dem Willen des Teufels soll der Mensch verstummen.

Nach Gottes Willen aber soll der Mensch reden, den Mund aufmachen, klagen, wie man nur klagen kann - die Psalmen sind das beste Lehrbuch -, sollen wir singen und beten, schreien und flüstern, danken und protestieren, zusprechen und lossprechen, nur ja nicht verstummen, nur ja nicht schweigen, wo geredet werden muss und kann. Der Teufel ist für ein Rede- und Schweigeverbot und die üblichen ängstlichen Mittel der Diktatoren, die nur scheinbar stark sind. Wehe, es redet einer darüber und lacht vielleicht sogar noch.

Der Wille Gottes, seine Stärke ist eine ganz andere: Gott will uns aufrichten, will uns zum Sprechen bringen. Er will, dass wir uns zum Ausdruck bringen können mit unserer Sehnsucht, unserer Suche nach Leben, unserer Klage und unserem Lob.

Wo immer Menschen mit Gott in Berührung kommen, wo immer Menschen Gottes Boten furchtsam ins Angesicht schauen, lesen und hören wir:

„Fürchte dich nicht!“

Gott spürt: Die Angst des Menschen ist der Grund für all das Entsetzliche, das er anrichtet: die Angst, nicht mehr anerkannt und geliebt zu werden; die Angst, zu kurz zu kommen; die Angst, einer Aufgabe nicht gewachsen zu sein; die Angst zu versagen; die Angst, es komme etwas von seiner Schwäche ans Licht.

Wir Menschen in Angst hören: „Fürchte dich nicht!“ - wir hören von Gott: „Ich bin mit dir!“

Das ist die Selbstvorstellung Gottes: „Ich bin ein Fürchte-dich-nicht-Gott“. Ich bin ein „Ich-bin-mit-dir-Gott!“

Alle Heilungen Jesu haben das Ziel, *diesen* Gott sichtbar zu machen. Deshalb können Lahme wieder ihren Weg unter die eigenen Füße nehmen, deshalb bekommen Menschen wieder gesunde Augen für diese kranke Welt.

Und wenn wir manchmal im Glaubensbekenntnis sprechen, dass Jesus kommt, „zu richten die Lebenden und die Toten“ - vielleicht können wir uns dann darin üben, im Blick auf das Handeln Jesu zu verstehen: „Aufzurichten die Lebenden und die Toten“, „wieder herzurichten die Lebenden und die Toten“- wie das in der Lesung zu hören war: „Er hat mich gesandt zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, den Blinden, dass sie sehen sollen, den Zerschlagenen, dass sie frei sein sollen....“

Das Gericht Gottes, das in Christus zu uns kommt, ist ein heilendes Gericht. Er lässt die Opfer nicht für immer Opfer bleiben, er richtet Gebeugte auf,

macht Krummes gerade, bringt den glimmenden Docht eines beschädigten Lebens wieder zum Leuchten. Wer aus dem heilenden Gott einen gnadenlosen Rächer macht, der die Menschen zum Schweigen und in ausweglose Situationen bringt, der macht den gleichen Fehler, den die Gegner Jesu in unserem Predigttext machen: Sie verwechseln Gott mit dem Teufel und den Teufel mit Gott.

Der Text endet mit dem Satz Jesu:

„Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“

Das ist keine Drohung, sondern einfach das, was Jesus auf seinem Weg antrifft: Es gibt Menschen, die verwechseln Frieden mit Ruhe und Heil mit Schweigen – und sind damit gegen ihn. Es gibt Menschen, die sind selbst so gebeugt, so durcheinander, so verzweifelt, dass sie andere mit hineinreißen in ihr eigenes Unglück – und zerstreuen damit, anstatt zu sammeln.

Aber sie sind trotzdem Menschen, Ebenbilder Gottes, Geschöpfe seiner Liebe – und haben ein Recht auf Anerkennung und Wahrung ihrer Würde, haben auch ein Recht auf Auseinandersetzung und Kritik, die hilft und wieder zurechtbringt.

Wer sie totschießt, zum Verstummen bringt, hat vielleicht seine Ruhe, aber noch keinen Frieden.

Gott jagt nicht und vertilgt nicht die Verirrten. Er will kein exklusives Heil, das manche ausschließt, sein Weg ist inklusiv. Sein Heil schließt ein.

Sein Reich lebt vom Aufrichten der Lebenden und der Toten, vom Wort der Verstummten, vom leichten Schritt der Lahmen, von der Sanftmut der Herrschenden.

Christus kommt, um aufzurichten und zu heilen, was beschädigt ist, Opfer und Täter.

Darum schließen wir die Predigt mit einem Gebet für alle Menschen, die es brauchen, und darin eingeschlossen auch für uns selbst:

Guter Gott, schenke uns einen getrosten Glauben, der dir alles Gute zutraut.

Guter Gott, sammle uns Stumme und schenke uns die Sprache des Lebens.

Guter Gott, sammle uns Gebeugte und schenke uns den aufrechten Gang.

Guter Gott, sammle uns Schwache und schenke uns deinen Geist.

Guter Gott, sammle uns Sterbliche und schenke uns das Leben.

Und höre uns, wenn wir dich gemeinsam anbeten:

Vater unser im Himmel,...